



Sozialarbeiter Johannes Hucke (links) und Robert Azari sorgen sich um das Wohl der Bewohner in der Bayreuther Straße.

Foto: Marco Partner

Für eine Zukunft abseits des Abseits

Im Ludwigshafener Brennpunkt Bayreuther Straße wollen Sozialarbeiter Auswege zeigen / Bald soll die Sanierung beginnen

Von Marco Partner

LUDWIGSHAFEN. Es ist ein Leben unter der Armutsgrenze. In maroden Wohnungen, vom Rest der Gesellschaft isoliert. In der Bayreuther Straße in Ludwigshafen lebt, wer sonst auf der Straße landen würde. Seit den 1950er Jahren gibt es das Zuweisungsgebiet, das abgetrennt zwischen Hauptfriedhof, Wertstoffhof und der Bundesstraße 650 liegt. Ein Armutsviertel in Randlage, mit viel Grün, Kleingärten und Äckern, aber keinen Nachbarn. Doch zumindest an der Bausubstanz soll sich in diesem Jahrzehnt etwas ändern.

„Willkommen im Herzen der Finsternis“, sagt Johannes Hucke zur Begrüßung. Der Sozialarbeiter der Ökumenischen Fördergemeinschaft wartet in der Küche des Jugendtreffs. Normalerweise gibt es hier einen Kochclub, kommen die Bewohner zusammen, um gemeinsam zu essen, zu reden und dem All-

tagsgrau zu entkommen. Seit der Corona-Pandemie aber ruhen zahlreiche Projekte, wird der warme Küchentreff durch eine kalte Essensausgabe ersetzt, gibt es Brötchen in Alufolie und Heringssalat. „Es ist anonym und stiller geworden“, sagt Hucke mit Blick auf die Außenterrasse mit Bouleplatz und Freilandschach, aber auch auf die stark sanierungsbedürftigen Wohnblöcke. Viele stehen seit nun rund sieben Jahrzehnten und wurden nie richtig renoviert. Flur und Treppenhäuser riechen unangenehm und sind verdreckt. In den Wohnungen sehe es nicht besser aus, berichtet Hucke.

Seit 2011 arbeitet der Sozialarbeiter in der Bayreuther Straße, kämpft gegen Klischees und Vorurteile und für einen würdevolleren Umgang mit den hier Gestrandeten. Manche wohnen seit ein paar Jahren hier, andere ein Leben lang. Einige werden in die Perspektivlosigkeit hineinge-

boren, nicht wenige sterben hier auch. Ein kleiner, altarartiger Tisch mit Blumen, Kerzen und Kuscheltieren im Innenhof erinnert an einstige Bewohner. Erst kürzlich seien zwei Unter-30-Jährige verstorben. Ob an Corona? Das weiß keiner so genau.

”

Manche Jugendliche kommen in eine Hilfseinrichtung und stehen mit 18 wieder hier.

Johannes Hucke, Sozialarbeiter

Die Gründe hier zu landen sind vielfältig: Verlust von Job und Wohnung, Krankheit, Schulden, Schicksalsschläge, Altersarmut oder auch eine kriminelle Vergangenheit. Einmal gestrandet, schnappt die Armutsfalle zu, wird es von Woche zu Woche schwerer, wieder rauszukommen. Den

Begriff Milieu-Schädigung mag Hucke nicht. „Aber die Menschen werden spätestens hier chronisch krank“, sagt er, aufgrund der schäbigen Wohnverhältnisse. Mit Schimmel, teils ohne Heizung, eigener Toilette oder Bad – und vielen Stigmata.

Die Adresse ist gebrandmarkt, auf dem Arbeitsmarkt habe man so kaum eine Chance. Eine Sozialwohnung in einem anderen Stadtteil zu bekommen sei daher der erste wichtige Schritt. „Es kommt immer wieder vor, dass es Leute schaffen, aber doch seltener, als man denkt. Manche Jugendliche kommen in eine Hilfseinrichtung und stehen mit 18 wieder hier. Dann geht das ganze Spiel von vorne los. Hier aufzuwachsen ist knallhart“, weiß Hucke, der auch als Autor und Lyriker bekannt ist.

Ein Lichtblick im Plattenbauviertel ist Robert Azari. Wohl kaum jemand kennt die Nöte und Träume der Menschen

hier so wie er. Seit 1998 arbeitet der Streetworker in der Bayreuther Straße und hilft in allen Lebenslagen. Bei der Suche nach Jobs und Praktika, bei Suchtproblemen oder Ärger mit der Justiz. „Ich hole die Leute da ab, wo sie sind, ohne Bedingung“, betont er. Hinter die Klischees blicken, die Bewohner begleiten und motivieren ist seit 23 Jahren seine Herzensaufgabe.

„Es ist wie ein kleiner Planet, jeder kennt jeden und man hilft sich“, sagt er. Und weiß zugleich: Nicht für jeden ist Bewerbungen schreiben, es zu versuchen, scheitern und wieder zu versuchen das erklärte Ziel. Einige haben sich mit ihrer Situation abgefunden. „Es ist ein auch ein Stück Heimat für sie.“ Umso wichtiger sei, dass diese Lebenswelt auch lebenswerter werde.

Der Beschluss ist gefasst, ab 2024 sollen die ältesten Wohnblöcke abgerissen und durch Neubauten ersetzt, andere Gebäude von Grund auf saniert

werden. „Ich hoffe, dass ich das beruflich noch miterleben darf“, sagt der 61-Jährige über den großen Übergang. Aber auch drei Jahre sind eine lange Zeit. Viele von Azaris Projekten sind ob der Pandemie auf Eis gelegt: Fairplay-Fußballturniere, Ausflüge in Zoos oder den Holiday Park, Malaktionen, gemeinsame Grillabende. Ende der 1970er spielte der Straßensozialarbeiter in Mannheims ersten Punk-Band „Sucks“. Schon damals habe er da hingeschaut, wo andere wegschauen, und obdachlose Menschen ins Herz geschlossen.

Was ihn stolz macht? „Wenn Kinder und Jugendliche hier ihre Kreativität entdecken. Auch wenn sie es vielleicht nicht in eine berufliche Laufbahn ummünzen können“, erklärt er. Und fügt hinzu, dass die Schulbildung gerade für die Kinder der Bayreuther Straße der wichtigste Schlüssel für eine Zukunft abseits des Abseits ist.